

Schwarzwalder-Wacht



Colwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Montag, 14. Februar 1944

Nummer 37

Deutsche Führung plant auf lange Sicht

Sparsamer Kräfteinsatz auf unserer Seite - Seit 5. Juli 1943 verloren die Bolschewisten drei Millionen Mann

Eigenbericht der NS Presse
Berlin, 14. Februar. Das strategische Merkmal der Kämpfe an der Ostfront ist die Zurückhaltung und die ruhige Gelassenheit mit der die deutsche Führung die nunmehr seit dem Sommer letzten Jahres mit einigen Unterbrechungen gegen alle deutschen Verteidigungslinien anrennende Sowjet-Offensive hinlänglich abgewehrt hat. Der ostentativ sparsame Kräfteinsatz an den kritischen Brennpunkten der Ostfront wird durch die Strategie an der süditalienischen Front ergänzt, wo aus dem mit großen Hoffnungen begonnenen englisch-amerikanischen Generalangriff im Laufe der Monate trotz der Verbände bei Nettuno eine Zentimeter-Offensive geworden ist. Auch an der Südfront also beabsichtigt die deutsche Führung nur das an Kräfte einzusetzen, was nötig ist, um die Initiative in der Hand zu behalten.

Tatsache ist, daß das Reich über zahlen- und waffenmäßig erhebliche, herausragende Reserven verfügt, die die deutsche Militärführung General Dietrich erklärte, zurückhalten werden, denn man verfolge zur Zeit die Strategie des Zeitgewinnes. Diese besteht darin, daß man aus ganz bestimmten Gründen auf eine ganz bestimmte Entwicklung wartet. Die deutsche Führung arbeitet also auf lange Sicht und nimmt dabei geländemäßige Einbußen an der Ostfront ruhig in Kauf. Das Ziel ihrer Verteidigungsstrategie ist, den Zusammenstoß der deutschen Frontlinien zu gewährleisten und angestrebte Durchbrüche der Sowjets entweder zu verhindern oder sehr schnell zum Verbrechen zu bringen. Das ist bisher mit Erfolg gelungen.

Betrachtet man dagegen die sowjetische Strategie, so ist ihr Kennzeichen Schwerepunkte zu bilden, aus diesen Schwerpunkten heraus Umarmungen und Durchbrüche einzulassen und möglichst ganze Frontabschnitte so ins Wanken zu bringen, daß sich ein deutlicher Rückzug andrängen sollte. Die Sowjets beginnen solche Versuche damit, daß sie das Kampfgelände zunächst mit schwerer Artillerie geräuheln, dann Panzerkräfte in die deutschen Linien treiben, um die Verteidigungslinien auszureizen und in Panzernähe niederzuliegen. Der sowjetischen Initiative bleibe dann lediglich die Aufgabe, das gewonnene Gelände zu besetzen. Aus diesem Grunde legt die sowjetische Führung keinen besonderen Wert auf die Qualität ihrer Infanterie, sieht sie in Waffen ins Feuer, um nach dem vermeintlichen Einbruch ihrer Panzerkräfte die Reste der deutschen Verteidigung auszuhalten. Immer wieder hat sie dabei schwere Erfahrungen machen müssen, denn die sowjetischen Panzerverluste sind außerordentlich hoch. Weit über die Panzermaien bereits in den ersten Kampfphasen werden abgehoben oder in ungezügelter, daß eine zusammengefaßte Taktik nicht mehr möglich war. Die nachfolgende Initiative geriet aber dann in das Sperren der Standhalten deutschen Verteidigung.

Die Anfangserfolge sowohl als auch die begrenzten Möglichkeiten dieser sowjetischen Strategie waren in die Berechnungen über die Verteidigungsplanung der deutschen Führung ein-

geschlossen. Die jüngsten Ereignisse an der Ostfront bestätigen diese Darlegungen. Nach den Erfolgen der Sowjets bei Nikolaj zum Beispiel haben sie bereits jetzt wieder auf eine erfolgreiche deutsche Abwehr und müssen deutsche Gegenangriffe in Kauf nehmen. Der auf breiter Front angelegte sowjetische Angriff aus dem Raum Schitomir mit Marschrichtung Süden auf Uman führte nach anfänglichem Zurückweichen der deutschen Verbände zu einem deutlichen umklammernden Gegenangriff und zur Einschließung des zahlenmäßig weit überlegenen Gegners. Die bewährte Kampfstrategie der deutschen Verteidigung, die sich aus dem Vorrang der Sowjets im Nordabschnitt ergeben hat, zeigt aber bereits auch schon wieder Tendenzen einer Stabilisierung. Die Front westlich von Gomel bis nördlich von Luga scheint sich Schritt für Schritt in eine Sechsenstellung zwischen Almetjei und Pleskiet umzuwandeln.

Es erweist sich überall, daß die deutsche Strategie der Zurückhaltung und des sparsamen Kräfteinsatzes mit den eigenen Kräften dazu geführt hat, nicht nur die Gesamtlage zu meistern, sondern auch bei bemerkenswert geringen eigenen Verlusten an allen Fronten dem Feind menschlich- und materialmäßig außerordentlich hohe Opfer aufzuzwingen. Viele Opfer werden, was die italienische Front anbetrifft, in den Feindmeldungen immer wieder betont.

während man nach vorsichtigen Schätzungen und glaubwürdigen Angaben die sowjetischen Verluste seit Beginn der Offensive am 5. Juli bis zum Januar mit etwa drei Millionen Mann nicht zu hoch einschätzen dürfte. Unter diesen Verlusten ist der Prozentatz an Toten ein beachtlich hoher. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Sowjets ihre Soldaten zwingen, in oft hoffnungsloser Lage ohne tatsächlichen Nutzen sich dem deutschen Feuer preiszugeben. Während sich die deutsche Strategie des letzten halben Jahres bewährt hat, bleibt abzuwarten, welche Disposition der Gegner in der Zukunft trifft.

Der Mythos Amerika verblaßt

Von Professor Dr. Johann von Leers

Es ist nicht uninteressant, im Augenblick ältere nordamerikanische Presseäußerungen sich vorzuhalten. Am 1. Dezember 1939 etwa schrieb Senator Vandenberg: „Ich hoffe, daß mein Vaterland nicht mehr die blutbesetzte Hand Statins drücken wird.“ Er konnte nicht ahnen, daß Roosevelt in Teheran sogar in Statins Haus schlafen würde. „Chicago Tribune“ schrieb damals am 19. Dezember 1939: „Stalin ist in seinen Methoden fatalistisch und in seinen Absichten fürchterlich, der größte Mörder, der blutigste Tyrann in der Geschichte.“ Zur Feier von Teheran hat man dies nicht wieder abgedruckt. „New

York Times“ schrieb noch am 6. Juli 1941: „Es wäre eine Schande, wenn die U.S.A. Soldaten Stalin als Alliierten eine Ehrenbegegnung machen müßten, denn Stalin ist der schlimmste Naturräuber aller Zeiten.“ Inzwischen war Roosevelt in Teheran bei Stalin, und die U.S.A. Leute haben nicht einmal vor ihm ihre Ehrenbegegnungen gemacht.

Als der Krieg ausbrach und als Roosevelt immer näher an die Beteiligung der U.S.A. herantrat, da war man noch selbstlicher genug in U.S.A., die nordamerikanische Demokratie als Weltfreiheit und Zukunftsstaatsform den Völkern zu versprechen. Schließlich fand man sich sogar in der Atlantik-Charta mit Churchill zusammen, um diese gleiche Demokratie allen Völkern in Aussicht zu stellen.

Lang, lang ist's her! Seitdem ist man auch auf diesem Gebiet sehr viel nüchterner geworden. Der Amerikaner Taylor schreibt in seinem Buch „Men and Nation“ höchst offenherzig: „Wir können der Welt die vier Freiheiten nicht geben. Das Versprechen der Vereinigten Staaten ist eine Phantasterei.“ „New Statesman and Nation“ fügte bitter hinzu: „Unsere Staatsmänner sprechen hochtönende Gemeinplätze über eine neu zu schaffende Welt aus. Diese Stellen nicht viel mehr dar als eine Sammlung frommer Klatschereien.“ Der U.S.A.-Botschafter in Moskau, Admiral Stanlen, aber jagte dort am 23. Juni 1943: „Die Ziele und die Politik der Sowjetunion stimmen sowohl im Kriege als auch im Frieden mit dem überein, was wir und alle unabhängigen Nationen von Herzen wünschen.“

So geändert hat sich die Auffassung von Stalin. So kleinlaut und die Nordamerikaner geworden, fragte man einst, ob Stalin die Vorkriegsherrschaft über Europa zugestanden habe, so bedarf diese Frage heute keiner Antwort mehr. Die U.S.A. haben in aller Form in Teheran Europa Stalin preisgegeben.

Zugleich spüren sie, wohin das Faktieren mit der Unterwelt führt, denn Kommunismus und Bolschewismus sind ja nichts anderes als die Förderung des Verbrechertums und der Unterwelt, alle anderen fleißigen und ordentlichen Menschen niederzuwerfen und sich selbst zu Herren der Welt zu machen.

Und dieses Verbrechertum liegt in U.S.A.!

Im Sommer 1943 hat Edgar Hoover, Direktor der U.S.A.-Bundesstrafpolizei, in der Zeitschrift „American Magazine“ einen Aufsatz über die zunehmende Kriminalität der Jugend in den U.S.A. veröffentlicht. Obwohl die meisten jungen Männer zwischen 18 und 21 Jahren eingezogen seien, hätten doch die Ueberfälle dieser Jahresklassen um 17 Prozent, unerlaubtes Waffen tragen um 15 Prozent, Trunkengeh um 30 Prozent sich vermehrt. Die Mädchen seien kaum weniger kriminell, denn in einem Jahr seien die Verhaftungen von Mädchen unter 21 Jahren um 55 Prozent angeklagen. Die fehlende Moralität, mit der die kriminellen Jugendlichen in den U.S.A. vorgehen, sei wahrhaft erschreckend; so habe bei Pittsburgh eine Bande von zehn Jungen im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren einen großen Koffler zur Entleerung gebracht. Als in einer New Yorker Schule ein Lehrer zwei Schüler das Rauchen im Waidraum verbieten wollte, zogen diese ihren Revolver und knallten ihn einfach nieder. Der Anteil der Jugendlichen bei Autodiebstählen sei auf 58 Prozent gestiegen.

Aber auch die Unwissenheit der Jugend ist zum Teil furchtbar. Die „New York Times“ hat vor einiger Zeit 22 ganz einfache Fragen an 7000 Studenten von 36 Universitäten gerichtet. Es ergab sich, daß 30 Prozent der Studenten nicht wußten, daß Wilson während des ersten Weltkrieges Präsident war, ein Drittel der Studenten, obwohl sie doch verpflichtet waren, nicht einmal den Namen des jetzigen Kriegsministers Stimson kannte, andere Jefferson als „Chef der Heilsarmee“, Bismarck als „einen Dering“ bezeichneten.

Das Gangsterum oder wird in U.S.A. verbreitet. Verbrechen ist König, wie Collinson Owen in seinem Buch „King Crime“ schrieb. Der alte Staatsanwalt Courtney Ryden Cooper in seinem Buch „Hier geht's zum Verbrechen“ rief aus: „In unserer Zeit des Verbrechens ist es fast unmöglich für einen Staatsbürger, im Laufe seines Lebens nicht ein Opfer der Verbrechen zu werden.“

Das Verbrechen aber ist der Sturmbock des Bolschewismus. Der Mythos Amerika verblaßt.

Moskaus völliger Bruch mit den Londoner Polen

Letztes Wort der „Prawda“: Polnische Emigranten Verräter an der Sowjetunion

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 14. Febr. Während englische und amerikanische Darstellungen für das neutrale Ausland noch am Samstag glaubhaft machen wollten, Stalin habe sich in einem Brief an Churchill in Sachen des Polenstreits zu Kompromissen bereit erklärt, kam plötzlich am Sonntag ein „Pravda“-Artikel zur Kenntnis, der mit solchen Illusionen recht unaufräum über den übrigen auch von den anderen Sowjetländern abgedruckt wird. Es handelt sich um den heftigsten aller bisherigen Sowjetangriffe gegen die Londoner Polen-Emigranten und auf die Polen im allgemeinen, mit dem Vorwurf des Verrats an der Sowjetunion bzw. „feindlicher Aktivität, maskiert durch falsches Wort von Freundschaft“.

Die „Pravda“, deren Erguß eine ganze Seite bedeckt, zitiert wütend die Äußerungen polnischer Zeitungen, wonach Polen zwei Feinde habe, Deutschland und die Sowjetunion. Dazu bemerkt das Sowjetblatt, Deutschland sei wohl nur erwähnt worden, weil man nicht die Sow-

jets als die alleinigen Feinde Polens habe hinstellen wollen. Eine andere polnische Bemerkung, die ebenfalls voll Ingrimm aufgegriffen wird, geht dahin, das polnische Interesse ziele auf Schwächung oder am besten auf vollständige Besiegung der Sowjetunion hin. Aus solchen Äußerungen wird die Forderung gezogen, die Londoner Polen-Regierung solle keinerlei Annäherung an die Sowjets. Die „Pravda“ erklärt, man könne nicht einmal sagen, daß die Polen neutral seien. Sie seien vielmehr im Bunde mit den Deutschen. Aus alledem gebe „völliger Mangel an Wirklichkeitssinn“ hervor. Alle polnischen Freundschaftsbekundungen seien lügenhaft. Die Sowjetunion habe natürlich keine Absicht, ihrerseits mit den Polen zusammenzuarbeiten. Anerkennen wolle man bloß ehrliche Polen jenes Schlages, wie sie von Wanda Wasilewska und Wehring geführt wurden, also die kommunistischen Polen. „Das ist unser letztes Wort“, erklärt die „Pravda“.

Moskau vollzieht mit diesen Drohungen den völligen Bruch mit den Londoner Polen.

Witebsk - Bollwerk gegen den Sowjetanstrom

Schwere Kämpfe im Raum von Dubno - Verstärkter Feinddruck im Norden

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 14. Februar. Die Südfrente der Ostfront blieb auch am Wochenende unangewandert in ihrer Bedeutung als Hauptkampfplatz der Winterkämpfe. Den außerordentlich heftigen Angriffen der Bolschewisten tritt hier eine Abwehr entgegen, die sich keineswegs auf die Defensivbeschränkt, sondern aus den gehaltenen Stellungen heraus immer wieder zu Gegenangriffen und Unternehmungen größeren Charakters antritt, so daß das Bild einer ineinandergreifenden Doppelbewegung sich ergibt. Die einzelnen Kampftruppen stehen dabei in einem besonders engen Zusammenhang. Es sind nicht nur Operationen, die sich gegenseitig ergänzen, sondern sie sind im Geleite des Gesamtkampfes in gegenseitiger lebenswichtiger Abhängigkeit aufeinander bezogen. Dabei schiebt sich das Schwergewicht der aktiven Bestimmung des Kampfes stärker auf die deutsche Seite, wie aus dem gestrigen Wehrmachtbericht hervorgeht, der von der Abwehr fortgesetzter feindlicher Entlastungs- und Gegenangriffe spricht und damit die Hauptbetonung auf das Voranschreiten der eigenen Aktionen legt. Diese Entwicklung muß um so mehr Beachtung finden, als im Raum von Dubno schwere Kämpfe mit schnellen sowjetischen Gruppen im Gange sind.

Der nördliche Flügel weist in seiner Schärferstellung bei Witebsk die schon traditionell gewordene unerschütterliche Festigkeit auf. Die eigentliche Bedeutung dieses Kampfraumes, Wel-

senbrecher des feindlichen Ansturmes an einer der entscheidendsten Zentralstellen der Gesamtfrente zu sein, darf nicht übersehen werden. Auch immer war es gerade hier das konzentrierteste feindliche Aufgebot, das nach Westen durchbrechen sollte. Daß die bolschewistischen Ziele stets im Sturm der Vernichtungsschlägen vereitelt wurden, zeugt von der Kraft der deutschen Verteidigung, die dort, wo es für unbedingt notwendig gehalten wird, die Gegenkräfte aufbaut, um die Stellung für den Gegner unantastbar werden zu lassen.

Von Nowel nördlich bis zum Finnischen Meerbusen verläuft der Feind, den Verlauf der Operationen wieder in schnelleren Fluß zu bringen. Er verläßt deshalb seinen Druck. Auch hier verbarrt die deutsche Führung nicht in der bloßen Defensiv, sondern bricht immer wieder zu kräftigen Gegenangriffen vor. Ein gewisser Schwerpunkt dieser Kämpfe im Norden scheint sich im Abschnitt von Narwa anzubahnen, wo die Kämpfe, die im Wehrmachtbericht als heftig bezeichnet werden, gegenwärtig noch im Gange sind. Bedeutend und charakteristisch ist auch in diesem Gesamtabschnitt, daß sich neben Frontteilen, die in der Bewegung verbleiben oder neu in sie gerufen werden, bestimmte wichtige Schwerepunkte nahezu vollständig von der deutschen Planung beherrscht und dirigiert werden. Erst diese Tatsache stellt die Beurteilung der Vorgänge im Osten in das notwendige Gleichgewicht.

Neue Wahnsinnspläne

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 14. Februar. Die amerikanische Zeitschrift „Fortune“ hat sich die Mühe gemacht und einige Phantasieberechnungen zusammengestellt, die dem Vernichtungswillen und Nachgedrückt der platonisch-sowjetischen Liga gegen Deutschland entzungen sind. Die amerikanischen Forderungen gegen Deutschland belaufen sich bisher angeblich auf „nur“ 800 Millionen Dollar (2 Milliarden Reichsmark), während der Sowjetprofessor Baraga bereits bei der tausendfachen Summe, nämlich 800 Milliarden

Dollar, angelangt ist. Das sind 2 Billionen Reichsmark. Außerdem will er, wie die amerikanische Zeitschrift ebenfalls verzeichnet, zehn Millionen Deutsche zu Sklavendiensten nach der Sowjetunion verschleppen. Weitere Pläne verlangen die Auslieferung aller Industrien, Warenbestände und Maschinen, ferner Kapitalbeschlagnahme oder mahlweise gewaltige Tribute auf lange Zeit. Die amerikanische Zeitschrift schlägt vor, daß England und die U.S.A., nach einer ersten Entziehung von Maschinen und Waren, ganz beiseite treten und den Sowjets die „Umformung“ Deutschlands überlassen sollten.

Anschlag auf Alliierten-Militärzug

Drahtbericht unseres Korrespondenten

v. L. Rom, 14. Februar. Wie erst jetzt bekannt wird, verübten in den Vormittagsstunden des 2. Februar süditalienische Faschisten an der wichtigen Eisenbahnstrecke zwischen den beiden Kriegshäfen Brindisi und Lecce-Tarent einen folgenschweren Anschlag auf einen britisch-amerikanischen Truppentransport. Etwa drei Kilometer vor der Station Francavilla-Jontana hielt in einer Kurve ein Militärzug, um das Durchfahrtsignal abzuwarten. Auf ihn zur in voller Fahrt ein mit englischen und amerikanischen Truppen sowie Schiffsbefehlshabern besetzter Zug in Richtung Tarent auf. Ein mit Munition beladener Güterwagen explodierte, so daß sich unter der Verdöpfung von Francavilla eine Panik verbreitete. Die Zahl der getöteten Soldaten beträgt mehr als hundert. Siebzehn italienische Eisenbahner wurden verbarret. Die Eisenbahnhauptstellen Muggero-Calo und Nicola Manzari wurden auf Veranlassung britischer Offiziere an Ort und Stelle erschossen. Auf Befehl des britisch-amerikanischen Kommandos wurde das süditalienische Eisenbahnpersonal längs der Linie Brindisi-Tarent entfernt und durch amerikanische Eisenbahner ersetzt. Weitere Sabotagefälle ereigneten sich längs der Linie Salerno-Tarent.

430 Tote in Castell Gandolfo

Mailand, 13. Februar. Nach dem dritten schweren Terrorangriff auf den päpstlichen Sommerort Castell Gandolfo sind aus den Trümmern der völlig zerstörten Gebäude bisher 430 zumeist völlig verblühten Leichen geborgen worden. Es handelt sich hierbei meist um Frauen und Kinder. Über 100 Personen wurden schwer verletzt.

HEATER
ag 14, 17
der Terra:
enz
s Ohr und
erz, alles
drin, was
Ein Meist-
at ihn ge-
mit erst-
besetzt.
zur See“
lassen
besonders
stellung!
ater
Jhr
7.30 Uhr
Liebe
ra Komar,
irrenden
ebten Te-
Frauen.
ngelassen
Farblilm
n Meer“
n, 14 bis
odysen
ngerhofet
lett
str. Calw
en
nder ver-
ofel U. S.
r. Calw
unde alle
bümmle
8 Wochen
Schmied
en zwei-
agt die
parthald-
sit
ER
besonders zu
oragend ge-
in übermäßig
klung, nicht
ahndend und
Er verbietet
u. Wund-
vorbüchig ge-
essage- und
utal RM. -5
achgeschäfte
NCHEN
en!
ark an-
us, dem
wierige
beson-
wollte
nze Bur-
so wäre
Deshalb
nen An-
Barnus
ke zu-
ins Ein-
me dann
sche mit
ürste zu
azieren.

„Organisieren“!

Die Sprache der Soldaten besetzt uns im Krieg immer wieder Neues, und aus dem Sprachschatz des Landlers geht manches auch in den allgemeinen Gebrauch über, wobei freilich nicht immer leicht zu entscheiden ist, ob dies unserer Sprache und Ausdrucksweise zum guten Nutzen gereicht. Das gilt besonders dann, wenn sich dieses und jenes Wort geradezu zu einer Mode ausweicht, wie es seit einiger Zeit mit dem Ausdruck „Organisieren“ der Fall ist. Ich organisiere mir eine Zigarette, ein Quartier, einen Braten — die Sprache des Soldaten hat sich des Wortes Organisieren für alle Fälle bemächtigt, in denen es sich darum handelt, Beschaffungsvorgänge zu überwinden, kluge Wege oder Umwege zu finden, um einer Sache habhaft zu werden, und aus der Soldatensprache ist das Wort in seiner neuen Bedeutung nun längst auch ins zivile Leben herübergewandert. Dabei hat es allerdings vielfach schon einen etwas peinlichen Beiklang erhalten, denn empfinden wir nicht gelegentlich bei diesen Erklärungen über das „Organisieren“ die mehr oder weniger nahe Nachbarschaft zum nicht mehr ganz korrekten Verhalten? „Organisieren“ sich nicht die Menschen meist nur das, was sie auf normalem Wege nicht erhalten können? Und ist nicht schon die Neigung zum Gebrauch dieses umständlich-umschreibenden, im Grunde nichtsagenden, aber gleichzeitig auch wieder pompösen und anspruchsvollen Wortes ein Zeichen dafür, daß dem, der sich etwas organisiert und der dieses Wort gebraucht, nicht so ganz wohl dabei ist? Schon aus diesem Grunde sollten wir also doch vielleicht etwas vorsichtiger mit der Sache und dem Wort sein, das eine zweifelhafte Vereinerlichung unserer Umgangssprache ist.

Luftschutzhelfer unfallsicher

Personen, die einen über das allgemeine luftschuttmäßige Verhalten hinausgehenden Dienst im Luftschutz leisten (z. B. Hausfeuerwehrentente, Raieinhelferinnen) sind während ihrer Tätigkeit für den Luftschutz unfallsicher. Das gleiche gilt für Amtsträger des Reichsluftschutzbundes. Diese Versicherung umfaßt auch Wege, wenn diese Personen sich z. B. bei Miegeralarm in den Luftschutzraum begeben, während des Alarms durch das Haus gehen und bei Entwarnung in die Wohnung zurückkehren. Erleidet ein zur Luftschuttdienstpflicht herangezogener Luftschuttdienstpflichtiger eine Luftschuttdienstbeschädigung, so wird ihm und seinen Hinterbliebenen auf Antrag vom Reich für die Versorgung nach Maßgabe der Personenschadenverordnung gewährt. Dies gilt auch für den Werkluftschutz. Zutünftig für den Antrag ist das Versorgungsamt.

Wer darf in die Bunker?

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat in einem Erlass zu der Frage, wer die Bunker und Stollen benutzen darf, Stellung genommen. Grundsätzlich kommen die Bunker nur für die Personen in Betracht, die in der Umgebung vieler Bunker wohnen und in ihren Häusern keine oder nur unzulängliche Bunker haben. Bewohner von Häusern mit vorrichtsmäßigen Bunkern sowie Volksgenossen aus weiter entfernten Gebieten gehören daher nicht zu dem Personenkreis, der für die Benutzung der Bunker und Stollen vorzuziehen ist. Am allerwenigsten aber dürfen abwehrfähige Männer die ihnen vom Bunker zugewiesenen Schutzräume verlassen, um in Bunkern und Stollen Schutz zu suchen. Die Bunker haben in der Hauptsache nur der Aufnahme von Frauen mit Kindern, von Alten und Gebrechlichen zu dienen. In den Bunkern, so betont der Erlass des Reichsministeriums, ist Sauberkeit und Ordnung zu halten. Im Bunker herrscht grundsätzlich Rauchverbot. Die Mitnahme des üblichen Luftschutzequipments ist selbstverständlich. Auch kleine Kinder können in Kinderwagen hereingeführt werden. Dagegen geht es nicht an, daß manche Leute großes Gepäck oder gar mit Koffern beladene Hand- und Kinderwagen in die Bunker bringen.

Ausgleich kriegswichtigen Raumbedarfs

So verständlich das Bestreben jedes von einem Luftkriegsrisiko betroffenen Bedarfssträgers sei, sich für seine kriegswichtige Tätigkeit sofort Ersatzraum zu beschaffen, könne doch die Einzelbeschaffung die Anstrengung auf überordnete Geschäftskreise vermissen lassen. Auch verurteilt das Nebeneinander freier Bedarfsräume und planender Maßnahmen, wie es bisher bestand, ein Mehrfaches an Aufwand zum Schaden des Gesamterfolges. Deshalb habe es der grundsätzlichen Neuordnung und Vereinheitlichung der Raumbedarfsverwaltung bedürft. Die Geltendmachung des Bedarfs an Ersatzräumen sei nach wie vor ausschließlich Sache des Bedarfssträgers. Der geltendgemachte Bedarf werde aber von den Behörden der Hausbewirtschaftung geprüft, nach seiner Kriegswichtigkeit geordnet, in bestimmte Richtungen gelenkt und gegebenenfalls durch Zuweisung von Unterkünften gedeckt. In ihrem eigenen Interesse würden die Bedarfssträger sich bemühen müssen, schon bei der Antragstellung geeigneten Ersatz nachzuweisen.

Ausbau des handwerklichen Reparaturwesens

Die Reparatur spielt im Kriege für das Gebiet des sparsamen Umgangs mit Rohstoffen eine so bedeutende Rolle, daß Anstrengungen zu ihrer möglichen Verwirklichung sehr lobenswert sind. Es geht auch darum, den Reparaturvorgang technisch zu vereinfachen und so schnell wie möglich abzuwickeln. Zweifellos gibt es in allen Zweigen der Reparatur Betriebe, die besonders Vorbildliches leisten und für die zukünftige Entwicklung der Reparatur richtungweisend sein könnten. Die Betriebe sollen deshalb als Bestbetriebe besonders herausgestellt und gefördert werden. Sie sollen mit der

Ausarbeitung von Verfahren beauftragt werden. Die Reichsgruppe Handwerk hat deshalb die Reichsinnungverbände gebeten, ihr mindestens für jede Fachgruppe möglichst für jedes Reparaturgebiet zwei bis drei Betriebe zu nennen, die für die erwähnten Zwecke als am besten geeignet erscheinen.

Urlaub für Hausgehilfinnen

Die Deutsche Arbeitsfront teilt mit, daß die vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz getroffene Regelung zur Verleihung von Urlauben für Hausgehilfinnen sinngemäß auch auf verheiratete Hausgehilfinnen angewendet werden soll. Danach kann also eine verheiratete Hausgehilfin, deren Ehemann mindestens drei Monate infolge Wehrdienstes ihres Mannes im Urlaubsjahr bis zu 18 Arbeitstagen Urlaub erhalten. Hierbei ist allerdings der Jahresurlaub anzurechnen. Der Hausgehilfin ist also zu raten, daß sie sich ihren Jahresurlaub bis zum Urlaub ihres Ehemannes aufspart.

Wichtige Schuhpflege ist wichtig

Die Pflege des Schuhwerks ist heute wichtiger denn je. Ungefährlich erscheinend ist die Tatsache, daß wir mit Lederfüßen über das natürliche Schutz der Schuhe, an unvorhergesehenen Stellen umgeben müssen. In dieser naheliegenden Gefahrzeit heißt es daher alles zu verhindern, um mit liebevoller Sorgfalt den Schuhbestand so gut wie möglich zu erhalten. Sind trotzdem die Schuhe durch langes Stehen hart geworden, so weicht man sie, da uns das Öl zum Weichmachen der trockenen Stiefel fehlt, zunächst in lauwarmem Wasser und beginnt, wenn sie wieder halb trocken sind, mit dem Schmirgeln. Dann werden die Schuhe genau so wie alle nassen Schuhe behandelt, und zwar zunächst mit Zeitungspapier oder Stroh ausgestopft und an den Strümpfen an einem luftigen Ort hängend aufbewahrt, damit auch die Schuhsohlen austrocknen. Die Pflege der Sohlen und ihre Verbindung mit dem Oberleder ist besonders zu beachten. Auf jeden Fall sollte man niemals die Schuhe verstaubt oder sogar mit Erde verklebt in einer Ecke stehen lassen, auch wenn die Zeit sehr knapp ist, sie vielmehr gleich säubern und frisch mit Schuhcrem einreiben oder einölen. Die Schuhcrem soll möglichst dünn aufgetragen und recht gleichmäßig verteilt werden, auch auf dem Stiel zwischen Sohle und Haden.

Schwären für Kinder und Jugendliche

Am ganzen Reichsgebiet sowie in den Gebieten der Chef- der Zivilverwaltungen werden einheitlich den Kindern und Jugendlichen bis zu 14 Jahren je 125 Gramm Schwären sowie je 125 Gramm Trockenpflaumen oder Walnüsse zugeteilt. Die Abgabe der Schwären erfolgt auf Abchnitt der Reichsleiter der SA. Auteilungsperiode, bei landwirt-

Berufswünsche gehen in Erfüllung

Der Weg zum Aufstieg über den Kriegsberufswettkampf

Der Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend wird nicht durchgeführt, um die Möglichkeit zu haben, eine staatliche Ueberprüfung über den Leistungsstand unserer Jugendlichen aufstellen zu können. Es kommt vielmehr auf ganz andere Dinge dabei an.

Der Ausbildungsleiter eines großen Rüstungsbetriebes hat es in kurzen Worten ausgedrückt, was der KBBW bedeutet und worin sein hoher Wert liegt: „Wissen Sie“, sagt er, „wir sind geradezu glücklich über die Durchführung des Kriegsberufswettkampfes. Einmal können wir dadurch unsere Arbeit an den Jungen in den Lehrwerkstätten überbetrieblich vergleichen und uns dadurch selbst prüfen. Die Jungen fertigen zwar monatlich eine Prüfungsarbeit an, aber es ist doch etwas ganz anderes, sie in der Arbeit anderen Betrieben gegenüberzustellen. Meine Jungen sind jedenfalls mit großer Begeisterung bei der Sache und haben sich alle freiwillig gemeldet. Uns liegt es auch sehr am Herzen, daß sie alle mitmachen. So wird bei den jungen Menschen der Leistungsgedanke gefördert, und sie bekommen den Ansporn zur Höchstleistung. Vor allen Dingen lassen sich durch den Wettkampf die geeigneten Nachwuchskräfte, die wir so dringend gebrauchen, erkennen.“

Der Berufswettkampf spielt vor allem für die Begabtenförderung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Begabtenförderung stellt ja eigentlich nichts anderes dar, als eine Fortsetzung des Berufswettkampfes, das heißt alle die Kräfte, die sich im Wettkampf auszeichnen und sich durch besondere Fähigkeiten hervortun, werden dann anschließend vom Begabtenförderungswerk erfasst, das nun den jungen Menschen Gelegenheit gibt, sich gemäß ihrer Eignung und Befähigung beruflich zu entwickeln und ohne jede Rücksicht auf finanzielle Verhältnisse den Platz im Wirtschaftsleben einzunehmen, der ihnen leistungsgemäß zukommt.

Mancher, der bis dahin unscheinbar und unbeachtet an seinem Platz stand und in Stille seiner Arbeit nachging, hat erst durch den Berufswettkampf Gelegenheit gehabt, die Kräfte zu zeigen, die in ihm schlummern, und das Begabtenförderungswerk hat ihn dann in seine Obhut genommen und ihm den Weg gewiesen. Ungezählte Beispiele lassen sich hierfür anführen, von denen wir nur einige herausgreifen wollen.

Margot B., die bereits 1938 Kreisfegerin wurde, konnte es schon im nächsten Jahr bis zur Gauleiterin bringen. Bisher war sie nur eine unter den vielen kaufmännischen Angestellten ihres Betriebes. Nun aber, da sie Gelegenheiten gehabt hatte, ihr Können und ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, rückte sie sehr schnell zu einer Tätigkeit als selbständige Sachbearbeiterin auf. Zur Belohnung für den Wagnis der Übernahme ihrer Tätigkeit wurde eine vierzehntägige Studienreise durch das Sudetenland.

Anneliese K. erzählt uns über ihren Berufsweg: „1938 und 1939 wurde ich Kreisfegerin. Von der Gauverwaltung der SA wurde ich zur

geschäftlichen Selbstverforgern auf besondere Berechtigungscheine. Der Zeitpunkt der Abgabe wird von den Ernährungsämtern örtlich geregelt.“

Wichtiges in Kürze

Auch Erwachsene werden zu Gefellenprüfungen zugelassen, unter der Voraussetzung einer mindestens fünfjährigen praktischen Tätigkeit und dem Nachweis der Teilnahme an Schulungsmaßnahmen zur Aneignung der theoretischen Kenntnisse. Für Kriegsteilnehmer ist eine Sonderregelung vorgesehen.

Im vergangenen Jahre konnten durch die DAF über 150 000 Frauen Anweisungen und Anregungen für die Verrichtung der Arbeit in den Betrieben der Kriegswirtschaft und gleichzeitig für die Haushaltsführung der berufstätigen Frauen erhalten.

Nach einem Erlass des Reichskommissars für die Preisbildung darf in den Fällen, in denen bisher steuerbefreite Eigenheimbesitzer neuer Neubausubjekte teilweise vermietet sind, die durch den 31. März wirksam werdenden Befehl der Grundsteuerbefreiung eintretende Wertsteigerung grundsätzlich nicht zu einer Mieterhöhung führen.

Aus den Nachbargemeinden

Nohrdorf. Am Schlusse des Gottesdienstes in der kathol. Kirche, wo er 25 Jahre lang seines Amtes als Pfarrer gewaltet hatte, erlag gestern unser geschätzter Mitbürger Alfred Pöschel, Magasinverwalter in der Schwärzwälder Zuckfabrik, einem Herzschlag. Viel Leid wurde ihm in letzter Zeit zuteil. Ein Sohn starb den Selbstmord, ein anderer gehört zu den tapferen Stalingradkämpfern, und im Herbst vergangenen Jahres verlor er seine Gattin. An ihm betrauert die Gemeinde einen Mann, der sich um das öffentliche Wohl die mannigfachen Verdienste erworb. Als begeisterter Sänger war er auf allen Sängerversammlungen, bereitete i. Z. das 100jähr. Jubiläum des „Liedertanz Nohrdorf“ vor und war dessen Schriftführer bis zum Tode. Sein besonderes Gebiet war die Heimatkunde. Sehr zahlreiche Veröffentlichungen, die seiner gewandten Feder entsaunten, besaßen sich mit Nohrdorfs Frühgeschichte. Jahrzehnte hindurch war er einer der eifrigsten Mitarbeiter des „Gesellschaft“, und auch die „Schwarzwald-Wacht“ verdankt ihm manchen Beitrag.

Gestorbene: Karl Bauer, 18 J., Neuweiler; Wilh. Adernacht, Weigert, 75 J., Derrenberg; Hans Buchter, Abiturient, 19 J., Neuenbürg; Franz Schay, Bildhauer, Erich Stoll, 19 J., Feldbach; Karl Genthner, Schneidermeister, 78 J., Höfen; Amalie Bühler, geb. Kreuzberger, 81 J., Döbel; Friederike Bauer Witwe, geb. Gorgus, 86 J., Oberhausen; Jakob Philippin, Landwirt und früherer Bote, 78 J., Autesheim; Anna Hartmann, geb. Rau, 45 J., Mühlhingen.

Im Leukwizgut
ROMAN VON EMILIE HINKELMANN-NEHER
Nachdruck verboten

Lore ... ob sie ihn auch liebte, ohne sich durch ein unbedachtes Wort oder einen Blick zu verraten. Manchmal glaubte er in ihren Augen lesen zu können: Ich fühle deinen Schmerz, ich weiß, was du leidest. Ich leide ja auch.

Wieder saßen Ingrid und Gerhardt im Garten in der Jasminlaube. Die Sterne leuchteten, im Leichte quakten die Frösche. Ganz dicht saßen sie beieinander. Wie würde er das kommende Alleinsein tragen. Damit mußte er dann Tag und Nacht leben. Kein Mensch durfte ahnen, was er litt. Das brachte ihn fast zum Zittern.

Fest zog er Ingrid an sich. Sie küßten sich. Sie war sein eigen. Eine unerlaubte Liebe, Einsamkeit und Qualen mit sich bringend. Ein Dämon saß in ihm. Sie mußte ihm gehören ... nur ein einziges Mal und sie gehörte ihm.

Lore war unglücklich. Die beiden übten Verrat an der kranken Schwester ... an sich ... an ihm. Ein offenes Handeln, was hätte sie damit heraufbeschworen? Für sie durfte einfach nicht existieren.



ren, was sie gesehen und gehört hatte. Kein Mensch kann für den anderen Schicksal spielen. Wenn sich zwei Menschen wie Gerhardt und Ingrid zusammenfanden, so geschah das aus individuellen Gründen und nicht nach herkömmlichen Gesetzen. Es war menschlich.

Gerhardt, und davon war sie fest überzeugt, würde seiner Frau die Treue halten, wenn sie hätte sein Weib sein können. Lore mußte ihm diese Freiheit zugestehen, wenn sie menschlich gerecht sein wollte. Oder liebte sie ihn auch, daß sie schon anfang, ihn bei sich zu entschuldigen. D nein, was sie für den Leukwizgut fühlte, war Erbarmen — Mitleid. Sie liebte ihren Alfred. Nur, bis er sie heimführen konnte, würde sie hier Lillys Stellvertreterin sein. Wie lange das noch dauern würde, das wußten die Götter. Alfred hatte so viel im Kopfe. Jetzt studierte er Chemie. Immer sprach er davon, daß er sich später einer Expedition anschließen wollte. Lore sollte ihn begleiten als seine liebe Frau. Darüber lachte Lore ... so waren die Männer ... Du tußt was ich will. Abgesehen von der Möglichkeit, daß es ausführbar war. Sie malte sich aus, was ihre Verwandten für Gesichtserneuerungen würden, wenn sie hier alles stehen und liegen ließe und sich einer Expedition anschloß. Ueber die Realität dieser Idee mußte sie unwillkürlich lächeln.

Aber wenn sie Alfred küßte, mit jener heiligen Scheu, wie ein reiner, unverdorbenen Mensch ein Weib küßt, dann fühlte sie sich in seinen Armen geborgen. Er war kein Schürzenjäger. Er liebte nur sie und würde sie, das wußte sie, auch nie hintergehen.

War Alfred Spohr auf dem Gute zu Besuch, wurde Gerhardt von einer unerträglichen Unruhe erfaßt. Der Verkehr mit Lore in seiner Art war ihm schon recht. Das gab ihm ein ruhiges, sicheres Gefühl seiner Lilly gegenüber. Das Leukwizgut ohne Lore ... das war nicht auszubedenken. Darin war er auch mit seiner Mutter einig. In den Augen der alten Mutter paßte Alfred Spohr ganz und gar nicht für Lore. Aber das eine sagte auch sie sich, diese Liebe schützte Lore gegen ihren Sohn. Der Gedanke, daß Lore mit einem anderen in die weite Welt hinausziehen könnte war auch ihr geradezu widerlich. Was sie weiter dachte, behielt sie für sich. Gedanken sind tollfrei und unbegrenzt. Gewiß, Alfreds Art sich zu geben, war lebenswürdig, entgegenkommend. Sie fühlte, in seiner Art, die gute Kinderstube. Dagegen wirkte ihr Sohn wie ein Vär. Aber trotzdem würde er viel besser zu Lore passen, als der andere. Sie war enttäuscht, als sie ihn kennen lernte. Er war mittelgroß, aber straff und sehnig. Seine dunkelblauen, leuchtenden Augen mit den scharf gezeichneten Augenbrauen und den langen Wimpern schauten oft verloren, träumerisch in die Ferne, als befände er sich sonstwo. Lore und dieser Träumer, sie schüttelte mißbilligend den Kopf.

Ingrid fuhr wieder zurück in die Stadt. Sie saß in einem Eckplatz am Fenster und hielt die Augen geschlossen. Sie wollte von niemand angesprochen werden, nur so ganz bei ihm weilen. Es war kein reines Erlebnis, aber doch eines, das ihr Blut in Wallung brachte. Sie hätte es um alles in der Welt nicht unerlebt wissen mögen. Ferien. Erinnerungen, voll von Wärme und Duft. Und dann der Abschied: „Leb wohl Ingrid! Auf Wiedersehen!“ Nie hatte er ihren Namen genannt. Was lag alles in dem Klang. Aus dem Klattern und Zischen des Zuges hörte sie immer: Du hättest das nicht tun sollen, das nicht. Sie versuchte davon los zu kommen, bemühte sich, einen neuen Lehrplan auszudenken, umsonst. Die Zukunft vertrocknete sich vor der Erinnerung. Immer hatte sie das Gefühl, daß Gerhardt noch neben ihr saße und so durchlebte sie noch einmal alles.

(Fortsetzung folgt)

